

BARTH, Karl, einer der auch ökumenisch einflussreichsten neueren reformierten Theologen

* 10. 5. 1886 in Basel, † 10. 12. 1968 in Basel

Im Anschluss an das Vikariat in Genf wurde er 1911 Pfarrer einer Arbeitergemeinde im Aargau. Nachdem ihm schon zuvor Zweifel an der Gestalt von Theologie gekommen waren, die er in seinem Studium in Bern, Berlin, Tübingen und Marburg kennengelernt hatte, brach er im Zuge des Ersten Weltkriegs vollends mit ihr. Viele seiner einstigen Lehrer unterstützten die Kriegspolitik des deutschen Kaiserreichs, weshalb er das Projekt der Liberalen Theologie insgesamt zurückwies. Programmatisch geschah dies im *Römerbrief* (1919, ²1922), der als Initialzündung der Bewegung der Dialektischen Theologie gelten kann. Allerdings realisierte B. zunehmend, dass die bloße Ablehnung des liberalen Denkens zu wenig war. In diesen Zusammenhang ordnet sich seine Beschäftigung mit dem Katholizismus ein, die ihm half, eine an den Wurzeln der reformierten Tradition orientierte, aber nicht konfessionalistisch verengte Theologie zu gewinnen. – Zunächst Professor im lutherischen Göttingen (1921–25) wechselte B. nach Münster (1925–30) und schließlich nach Bonn (1930–35), beides überwiegend katholisch geprägte Universitätsstädte. Hier wie dort kam es zu prägenden Begegnungen mit katholischen Theologen, namentlich mit R. ↗ Grosche, der für die Zeitschrift *Catholica* verantwortlich zeichnete und später Mitglied des Jaeger-Stählin-Kreises war. Je deutlicher B. sah, wie unzureichend allein die Kritik des liberalen Protestantismus war, desto interessanter wurde für ihn die Auseinandersetzung mit dem Katholizismus. In diesem Zusammenhang spielt sein Kontakt zum Jesuiten E. ↗ Przywara eine wichtige Rolle. Beide trafen 1929 in Münster und 1932 in Bonn aufeinander, darüber hinaus korrespondierten sie. Was B. an dem Publizisten faszinierte, war sein Konzept der *analogia entis*. Allerdings erblickte B. in dieser ein Prinzip

der natürlichen, seiner Ansicht nach offenbarungswidrigen Theologie. So legte er den ersten Teilbänden seines monumentalen Hauptwerks, der *Kirchlichen Dogmatik*, die methodische Strategie zugrunde, den wahren evangelischen Glauben in der schwebenden Mitte zwischen dem neuprotestantischen Modernismus und dem durch die *analogia entis* gekennzeichneten Katholizismus zu entfalten – beide würden die Unbedingtheit des Glaubens unstatthaft relativieren. Mittlerweile in Basel lehrend hatte B. einen ihn überzeugenden Ansatzpunkt gefunden, den Glaubensgehalt zu entfalten, nämlich die Einsicht, dass Gott in Jesus Christus sowohl den Menschen für sich erwählt, als sich auch zum Gott des Menschen bestimmt hat. Diese fundamentale, 1936 durch einen Kongress anlässlich des Genfer Reformationsjubiläums angestoßene Änderung seines Denkens blieb auf katholischer Seite praktisch unbeachtet. Aufgrund des Diktums im Vorwort zum ersten Band der *Kirchlichen Dogmatik*, die *analogia entis* sei die Erfindung des Antichrist schlechthin und der Grund dafür, nicht katholisch zu werden, galt B. hier als Verkörperung der protestantischen Intransigenz. Von daher wunderte sich auch niemand, als er 1948 auf der 1. Vollversammlung des ÖRK in Amsterdam die katholische Nichtbeteiligung scharf kritisierte. Das hielt H. U. von \uparrow Balthasar wie auch andere katholische Theologen (z. B. H. \uparrow Volk) nicht davon ab, aus der *Kirchlichen Dogmatik* Impulse aufzunehmen, um eine neue, am Begriff der Christozentrik orientierte Sicht der katholischen Theologie zu entwerfen. Daran knüpfte H. \uparrow Küng in seiner vielbeachteten Dissertation zum Thema Rechtfertigung später an. Näherten sich also viele Katholiken dem Denken B.s in durchaus erheblichem Maße an, wäre es zu viel gesagt, er hätte sich seinerseits auf den Katholizismus zubewegt. Wohl wurde er eingeladen, als Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil teilzunehmen, das er mit einem auffällig großen Interesse und Wohlwollen verfolgte. Allerdings betrachtete er die Kirche als eine menschliche Institution, die Gottes gnädiges Wirken zu bezeugen hat, keineswegs aber als Sakrament. Zwischen Christus und der Kirche besteht nach B. deshalb eine fundamentale Distanz, weil allein Gott das Heil wirkt und auch allein darüber verfügt. Diese soteriologische Grundüberzeugung teilte er mit Martin Luther, was nicht zuletzt die starke Rezeption seines Denkens seitens der lutherischen Theologie erklärt, obwohl er etwa in der Abendmahls- und Tauflehre geradezu zwinglianische Positionen vertreten hat. Nicht zu vergessen ist die wesentlich auf B. zurückgehende Barmer Erklärung (1934), die heute in einigen evangelischen (Landes-)Kirchen zu den Bekenntnisschriften zählt. Hinsichtlich der innerprotestantischen Ökumene ist außerdem B.s Beteiligung am lutherisch-reformierten, in der Leuenberger Konkordie erfolgreich abgeschlossenen Dialog zu nennen. Der ökumenischen Bewegung und dem ÖRK hingegen

stand er grundsätzlich skeptisch gegenüber. Wie er bereits im Jahr 1935 formulierte, kann die Einheit der Kirchen in der einen Kirche weder in gegenseitiger Toleranz noch bloß in praktischer Zusammenarbeit bestehen, sondern allein im Bekenntnis zu Jesus Christus, der als das Haupt die Einheit seines Leibes konstituiert. Als sich der ÖRK 1948 in Amsterdam für das Modell eines christozentrischen Universalismus entschied, fand dies wohl B.s ausdrückliche Zustimmung. Als dieses Modell auf der Versammlung in Neu-Delhi 1961 aufgegeben wurde, distanzierte er sich freilich wiederum. – Da B. die Aufgabe der Theologie primär als Meditation über Gottes Heilswerk in Jesus Christus bestimmt, ist sein Denken einerseits in sich ökumenisch und für Theologen unterschiedlichster Konfessionen anschlussfähig. Andererseits ist es nur bedingt für den ökumenischen Prozess rezipierbar, denn B. bezieht die Ekklesiologie rein funktional auf die Christologie, so sehr er auch vor einem ekklesiologischen Docketismus warnt. Obwohl er sein Werk nicht bewusst in den Dienst der Einheit gestellt hat, war er dennoch ein ökumenisch wirksamer Theologe.

WW: Der Römerbrief (1919), ²1922; Die Kirchliche Dogmatik. 4 Bde. in 13, 1932–1967; Die Kirche und die Kirchen, 1935; Ad Limina Apostolorum, 1967.

Lit.: H. M. Wildi (Bearb.), Bibliographie Karl Barth. Bd. 1, 1984; M. Freudenberg, Vielheit und Einheit des Protestantismus. Karl Barths Stellung zur Konfessionalität, in: RKZ 138 (1997) 26–33; Th. Herwig, Karl Barth und die Ökumenische Bewegung. Das Gespräch zwischen Karl Barth und Willem Adolf Visser't Hooft auf der Grundlage ihres Briefwechsels 1930–1968, 1998; M. Welker, Karl Barth. From Fighter against the ‚Roman Heresy‘ to Leading Thinker for the Ecumenical Movement, in: SJTh 57 (2004) 434–450; A. Maffei, Karl Barth, un teologo tra le confessioni cristiane, in: *Hermeneutica* 17 (2009) 27–66; B. Dahlke, Die katholische Rezeption Karl Barths. Theologische Erneuerung im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, 2010.

Benjamin Dahlke